

ein großes Fest. Beim Glockenschlage zwölf verließ er das Haus und kehrte nicht wieder. Am folgenden Morgen fand man ihn als Leiche in der Mosel. Ein Sprung von der Brücke hatte ihn seinem Herrn und Meister zugeführt.

52. Was sieben Thüringer Handwerksgefallen erleben, und wie der Teufel am Johannisstage einen Freimaurer holt.

Th ü r i n g e n.

(Heinrich Pilgrim [Heinrich Wilh. Sauffe] in „Freimaurerztg.“ XI. Leipzig 1857. S. 225—227, 235—239.)

Als ich 1816 in Halle studierte, machte ich am Nachmittage eines heiteren Sonnabends einen Spaziergang nach Eisleben. Auf der Landstraße unfern der Stadt traf ich einen Wanderer, der desselben Weges zog. Im Vorbeigehen boten wir einander die Tageszeit, und er fügte seinem Gruße die Bemerkung hinzu, so allein zu gehen, wäre doch sehr langweilig, der Weg würde durch angenehmes Gespräch verkürzt. Obgleich ich, weil ich einsam nie an den Qualen der Langeweile zu leiden pflegte und lieber meinen Schritt einhielt, als mich der Langsamkeit eines Nebengängers bequeme, diese Ansicht nur unter eingeschränkten Bedingungen theilte, so blieb ich doch bei dem Manne, da mir dessen Freundlichkeit und äußere Haltung gefielen. So schritten wir, er etwas rascher, ich etwas langsamer als vorher, nebeneinander hin.

Gesprächig, wie er war, fand er sich sichtlich befriedigt, daß ich mehr ihm zuhörte, als selbst redete. Er gab sich mir mit Nennung seines Namens als Schlossermeister, ich weiß nicht mehr, aus welchem Städtchen Thüringens, zu erkennen; erzählte mir seinen Lebenslauf, unter anderem auch, daß er einst als Geselle bei einem Meister in Halle gearbeitet und wegen schlimmer Händel mit Studenten die Stadt hätte verlassen müssen. Von seiner Kunstfertigkeit wußte er viel zu rühmen; ihretwegen wäre er oft in die Loge zu den drei Degen gerufen worden, um dies oder jenes zu bessern oder anzuschlagen.

„Nun,“ warf ich ein, „da haben Sie ja reichliche Gelegenheit gefunden, tiefer in die Geheimnisse der Freimaurerei einzudringen.“

„Ei, freilich,“ erwiderte er rasch, „aber man redet nicht gern davon. Sie sind doch nicht etwa selbst ein Freimaurer?“

„Nein!“ beruhigte ich ihn.

„Lassen Sie sich niemals verführen, ein Freimaurer zu werden“, warnte er mich väterlich. „Ja, sehen Sie, hören Sie,“ fuhr er fort, „das ist eine gar wunderliche Gesellschaft. Lassen Sie sich aber beileibe nicht mit ihr ein. Wenn sie so beisammen ist, da wird gehämmert, daß es eine Art hat. Ich habe es oft gehört, aber nie gesehen, was sie gehämmert haben. Man meint, sie machen Gold; denn Gold haben sie immer die Menge.“

„Ich glaube nicht, daß sie Gold machen,“ bemerkte ich, „die Polizei würde das Verbrechen bald entdecken.“

„Hören Sie,“ rief er ängstlich aus, „ich habe nichts gesagt, garnichts. Ja, ja, die Polizei! die sieht heute und sieht morgen nicht, hat hinten Augen und ist vorne blind. Ich kenne Beispiele an mir selber. Den Freimaurern tut sie nichts zuleide; denn sie fürchtet sich vor dem Teufel mehr als unser-eins, der nichts auf dem Spiele hat.“

Mein Gefährte blieb einen Augenblick stehen, um zu verschmausen. Nach einem tiefen Atemzuge fuhr er fort: „Hören Sie nur, da will ich Ihnen gleich eine seltsame Geschichte erzählen; freilich ist sie schon sehr lange her, denn mein Urgroßvater lebte damals, und mein Großvater war ein junger Bursche von einigen zwanzig. Sind Sie schon in Thüringen gewesen?“

„In Eisenach,“ antwortete ich, „auf dem Brocken, in Memleben, auf dem Kyffhäuser.“

„Das ist gut“, fiel er ein. „Also hören Sie! Aber fragen Sie nichts eher, als ich fertig bin!“

„Ein Bergknappe aus Mansfeld, ein Bäcker aus Sangerhausen, ein Grobschmied aus Rölleda, das wir gewöhnlich Ruhköln nennen, ein Zimmermann aus Heldrungen,

die beiden hatten unter Prinz Eugenius gegen die Türken gedient und waren weit in der Welt herumgekommen, ein Schneider aus Weimar, der war gar in Paris gewesen, ein Schuster aus Erfurt und ein Fleischer aus Gotha, die sieben alle treffen miteinander unterm Ryffhäuser, wo's auch nicht mit rechten Dingen zugeht, als alte Bekannte zusammen, freuen sich des Wiedersehens, trinken ein Willkommen auf gute Freundschaft und singen und jubilieren bis in die späte Nacht; denn Gensdarmen gab's damals noch nicht, die die armen Leute in ihrem Vergnügen stören. Die sind erst zu meiner Zeit von den Franzosen eingeführt.

„Wenn wir doch reich wären,“ sagte der Schneider; „dann könnten wir alle Tage jubilieren. Ich habe das in Paris gesehen.“

„I, so wollen wir uns doch was vom Kaiser Rotbart holen“, entgegnete der Bergknappe. Alle stimmten ein. Gesagt, getan.

Als sie aber an den Berg kommen und der Knappe nach dem Eingange zum unterirdischen Schlosse hin und her sucht, begegnet ihnen ein kleiner feuerroter Knirps. Der fragt sie sogleich: „Ihr wollt gewiß zum Kaiser?“

„Ja“, bekennet ohne Umstände der Bergknappe.

„Nun“, erwidert der Knirps, „der Kaiser weiß schon, daß Ihr ihm einen Besuch machen und Geld holen wollt. Er gibt Euch aber heute nichts; denn es ist nicht sein Tag, und er hat große Gesellschaft bei sich, in der ihn niemand bei Leibesleben stören darf. Aber da Ihr alle sieben wackre Thüringer seid, so läßt er Euch gnädigst seinen feierlichen Gruß entbieten und Euch sagen: Wenn Ihr zu Schiffe geht und nach dem Nordpol fahrt, so sollt Ihr unmäßig reich werden.“

Mit diesen Worten verschwindet der kleine Knirps vor den sichtlichen Augen meiner Landsleute, die wie angedonnert stehen.

„I,“ meint der Bergknappe, „was gilt's! Im Lande haben wir alle sieben nichts zu verlieren, nichts mehr zu

gewinnen. Hier ist uns alles fehl geschlagen. Wir wandern mit unsern paar Dreiern nach Hamburg und verdingen uns zur See nach dem Nordpole."

Die andern sechs stimmten bei, und so ziehen sie die Nacht gleich weiter nach Nordhausen. Pässe und Wanderbücher brauchten sie damals noch nicht; denn die sind erst von der preussischen Polizei erfunden worden, damit dem Könige von Preußen die langen Grenadiere in Potsdam nicht entlaufen sollen. Helfen aber nichts! So wandern meine guten Landsleute immer weiter. Allein, des Weges unfundig, gelangen sie statt nach Hamburg auf einem Fußsteige, der ihnen von einem Schneider in Berlin als der nähere Weg angegeben worden war, mit einem Male nach Kopenhagen unter die Dänen. Die sprechen auch deutsch, nur etwas unverständlich, und ein Thüringer hat seine liebe Not mit ihnen; ich weiß das von meinem Vater selig, der als Schlossergeselle dort gearbeitet hat.

Im Hafen, nicht weit von Norwegen, liegt eben ein Schiff bereit, das, um Walfische zu fangen und Ambra zu holen, nach Island und Grönland fahren will und die sieben Waghälse gern mitnimmt. Aber da ging's ihnen sehr schlimm. Sie mußten arbeiten wie die Pferde, und der grimmige Kapitän ließ sie täglich durchbläuen mit dem Ankertau, weil sie das dänische Kommando immer falsch verstanden und rauf und runter immer miteinander verwechselten. Endlich rennt das Schiff während dunkler Nacht gar an einen Eisberg an und zersplittert. Meine sieben Thüringer sind aber nicht faul; sie nehmen gleich ein Boot, und heidi! rudern sie davon, ohne sich um die Dänen zu bekümmern, obgleich die schrien und himmlisch gute Worte gaben.

Der graufige Sturm treibt und peitscht sie fort bis an ein schönes und grünes Land. Da steigen sie aus dem Boote; denn sie hungern und dursten nach der langen Fahrt und der schweren Arbeit ganz barbarisch, weil ein Thüringer von Jugend auf ohnehin nicht an Hunger und Durst gewöhnt ist. Nun wissen aber meine guten Landsleute nicht, wo sie

sich eigentlich befinden, weil damals in den Schulen Erdbeschreibung noch nicht gelehrt ward; das ist erst zu meiner Zeit geschehen, und ich kann mich überall zurechtfinden. Der Bäcker riet also, sie möchten sich hier vorläufig ein Haus und einen Backofen bauen. Alle streichen erst Ziegel aus dem Letten, brennen sie dann am Strohfeuer und bauen, wie der Zimmermann es ihnen zeigt, ein geräumiges Haus und einen Backofen. Roggen und Weizen wächst überflüssig, Gänse, Enten und anderes Wild wird anfangs von ihnen fast mit den Händen gegriffen. Der Grobschmied mahlt das Getreide mit seinen Fäusten zwischen Steinen, der Zimmermann besorgt die Jagd, der Bäcker backt Brot, der Fleischer kocht gut, macht Wurst und räuchert das Fleisch der wilden Tiere, der Schneider und Schuster nähen Kleider und Schuhwerk aus den Pelzen und den Häuten der erlegten Eisbären und Füchse für den Winter, der Bergknappe braut Bier, wie er's in Mansfeld nebenbei gelernt hatte, freilich ohne Hopfen, der dort oben nicht gedeiht.

So geht's ihnen ganz gut; der Winter ist freilich sehr dunkel, aber nicht so hart und kalt, wie die Schulmeister jetzt behaupten, und die Luft immer von hellen Flammen erleuchtet. Nur alle Nächte wird ein wahrer Heidenlärm nebenbei gemacht, so daß die armen Burschen trotz aller Müdigkeit kaum schlafen können.

Da fassen einmal der Grobschmied und der Zimmermann, die ja Soldaten gewesen waren unter dem berühmten Prinzen Eugenius, sich ein rechtes Herz, treten mit gewaltigen Knütteln bewaffnet vors Haus und rufen, als der Lärm wieder anhebt, so recht militärisch: „Wer da?“

„Aßöl, Generalmajor der Teufel“, antwortet's ebenso aus hoher Luft. „Wartet nur, ich werde Euch Gesellen da unten bald einmal selbst besuchen!“

Da rennen der Grobschmied und der Zimmermann ins Haus hinein, verrammeln die Thür und erzählen ihren Gefährten, was sie eben gehört haben.

„Hätte ich doch nur meine alte Bibel und mein Mansfelder Gesangbuch!“ jammerte der Bergknappe, „die helfen gegen die ganze Hölle.“

Alle warfen sich auf die Knie, fingen an zu beten und zu singen, was sie etwa von der Schule her noch wußten, und waren voll schwerer Sorgen.

Eines Tages nun, als der Fleischer eben einen großen Seehund aus dem Bratofen ziehen will und allen vom köstlichen Geruche schon der Mund wässert, tritt ein ungeschlachter Riese ins Haus und sagt: „Ich bin Ustöl, Generalmajor der Teufel. Ich will heute mit Euch zu Mittag essen. Tisch auf!“ Dabei schnüffelt der Kerl überall herum.

Meine Landsleute sind nicht dumm. Sie lassen sich von Furcht nichts merken, sondern laden den ungebetenen Gast ein, sich zu setzen, und bedienen ihn, wie sie können. Der aber frißt den gebratenen Seehund ganz allein auf, dazu dreißig geräucherte Male und zwölf frische Brote, und säuft das ganze Gebräue Bier, das der Bergknappe die Woche vorher gebraut hatte, rein weg, auf einen Zug immer sechs Dresdnische Rannen.

„Ihr armen Schlucker!“ redet er sie dann an, „Ihr dauert mich. In der Hölle ißt und trinkt man viel besser als bei Euch, denn da sind fast lauter vornehme Leute: Kaiser, Könige, Herzöge, Fürsten, Grafen, Prälaten usw. Die verstehen's! Kommt mit mir!“

Über diesen Befehl erschrakten meine sieben Thüringer so, daß sie am ganzen Leibe zitterten. Aber der Grobschmied faßte sich ein Herz und sagte: „Nein, Herr Teufelsgeneral! Erzellenz! Verzeihen's! Entschuldigen's! Es ist einmal so unsere Gewohnheit hier. Wir sind alle sieben richtige Thüringer, und von seiner Gewohnheit läßt der Thüringer nicht gern ab.“

„Nun denn,“ lacht der Teufel wild auf, „wenn Ihr's nicht besser haben wollt, so bleibt meinetwegen. Reiß seid Ihr ohnehin noch nicht, zu vornehmer Gesellschaft paßt Ihr auch nicht, nicht einmal als Schuhpußer und Aufwärter. Mit

Euch lege ich dort keine Ehre ein. Ich werde Euch aber wieder besuchen und Euch Geschmack am Höllenleben beibringen. — Doch halt! ich habe bei Euch gegessen und getrunken. Gegen Euch Lumpenpack mag ich keine Verbindlichkeit haben. Sagt an, was wünscht sich jeder von Euch! — Ihr sollt es haben. Tritt vor, Schneider!"

Der Schneider, am ganzen Leibe zitternd, sagt: „I nun, wenn's sein muß, ein Faß Nordhäuser Rummel wäre hier so übel nicht."

„Gut", spricht Aftöl. — „Du, Fleischer?"

„Einen fetten Ochsen, ein paar tüchtige Schweine und gemästete Hammel können wir immer brauchen." So sagt der Fleischer.

„Gut", spricht Aftöl. — „Du, Schuster?"

„Ein Gebräue Merseburger Bier wäre uns ganz angenehm." So sagt der Schuster.

„Gut", spricht Aftöl. — „Du, Bäcker?"

„Ein Faß Rosinen, ein Faß Mandeln und, wenn es sein kann, ein Orhofs Naumburger Wein." So sagt der Bäcker.

„Gut", spricht Aftöl. — „Du, Zimmermann?"

„Ein Faß Pflaumenmus und ein Faß saurer Gurken." So sagt der Zimmermann.

„Meinetwegen", spricht Aftöl. — „Nun, Du da, Grobschmied?"

„Schmiedewerkzeug und zehn Zentner schwedisches Eisen." So sagt der Grobschmied.

„Närrischer Kerl", spricht Aftöl, „frisst Du etwa Eisen?"

„Es ist nur des Zeitvertreibes wegen", antwortet der Grobschmied.

„Meinetwegen, sollst es haben", spricht Aftöl. „Aber was verkriecht sich denn da der schwarze Kerl, der Bergknappe! Willst Du nichts?"

„O ja", erwidert der schüchtern. „Wenn's sein kann, eine Bibel und ein Mansfeldisches Gesangbuch."

„Du Dummkopf, Du Hundejunge!“ schreit Ustöl, indem er sich am ganzen Leibe schüttelt, als hätte er das Fieber. „Denkst Du, daß ich mir Deinetwegen meine Finger verbrennen werde? Du kriegst garnichts! Dein schlechtes Bier macht mir ohnehin Leibschneiden. Wart nur, wenn ich Dich einmal fasse!“ Glühend vor Zorn und Wut rannte Ustöl fort.

Während der Nacht ward der Lärm ärger denn je. Meine Landsleute, an ihn längst gewöhnt, fürchteten sich nicht mehr und guckten aus den Fenstern. Allein, bald ward ihnen vor dem, was sie erblickten, graulich. Wagen an Wagen rasselte heran; jeder war ohne Deichsel und bewegte sich von selbst, als wäre er lebendig, hielt dann vor dem Hause still und lud sich selbst ab, fuhr dann weiter, so schnell, daß der wildeste Sturm hätte beschämt eingestehen müssen: du bist mein Meister, ich bin langsamer! Als die Sonne aufging, es mochte wohl Ende April sein, da sahen meine Thüringer nach, was die Wagen abgeladen hatten, und jeder fand das, was er sich gewünscht hatte. Überdies stand weit vom Hause noch ein Fäßchen und darauf geschrieben: Für den Bergknappen! Der aber war pfiffiger als der Teufel. Er rührte es nicht an, zu seinem wahren Glücke; denn bald darauf flog es auf mit wahrem Krachen. Es mochte wohl mit Schießpulver gefüllt sein, um dem frommen Manne das Lebenslicht auszublazen. Der hatte sich indes Ustöls Ärger gemerkt. Da er kein Papier hatte, so beschrieb er Leder mit Bibelsprüchen und Liedern aus dem Gesangbuche, wie er sie eben auswendig wußte, und trug es immer bei sich. So konnte ihm kein Teufel etwas anhaben.

Der Grobschmied richtete sich eine Schmiedestelle ein und schmiedete lustig spizige Lanzen und scharfe Messer und Schwerter, die er alle vom Bergknappen mit frommen Sprüchen segnen ließ. Dem Zimmermann entwischte kein Eisbär mehr, den er mit diesen Lanzen jagte. Auch Grabseicheit und Spizhaden schmiedete der Grobschmied, wie der Bergknappe es wollte.

· Aftöl befuchte meine Thüringer, die er mit Vorrat an Lebensmitteln reichlich beschenkt hatte, täglich in den Abendstunden, ehe er mit seiner Teufelschar nach Deutschland weiterreiste, und lebte als ein lustiger Kumpen mit dem Schneider, dem Schuster, dem Bäcker und dem Fleischer auf ganz freundschaftlichem Fuße, nicht so mit dem Grobschmiede und dem Zimmermann, die sich hüteten, viel mit ihm zu verkehren, und den Bergknappen, der morgens und abends Betstunde hielt, verspottete und verhöhnte er, wie er nur wußte und konnte. Er schien fast garnicht böse, erzählte ihnen allerlei Schnurren aus dem Hofleben der Hölle, das er natürlich genau kannte, da er Oberkammerherr Beelzebubs und General der Teufelschar war, welche die natürlich aus Deutschland Geholten über Norwegen geleiten mußte. Deshalb sprach er auch, obgleich die Hofsprache der Teufel keine andere als die französische ist, recht gut deutsch, las die deutschen Zeitungen und brachte meinen Thüringern bisweilen Nachrichten aus dem Vaterlande. Er beschrieb ihnen genau die von ihnen noch fünfzig Meilen entfernte Hölle. Um den Nordpol rings herum liege nämlich zehn Meilen weit schönes gebirgiges Land, auf welchem die Teufel und die hohen Herrschaften Feiertags zur Kurzweil sich erlustigen. In der Mitte, gerade am Nordpol, sei eine Öffnung angebracht, ein weites Thor, eine gute Meile weit, durch das die Geholten einfahren. Aus ihm brechen zeitweilig lichte Flammen hervor, die aber nicht brennen, weithin gegen Süden in vielen Ländern noch gesehen werden und hier Nordlichter heißen. Magnetberge schwimmen im Meer herum und hindern die Verdammten am Entweichen, indem diese daran kleben bleiben. Übrigens sei es in der Hölle gar nicht übel, man gewöhne sich allmählich an jedes Ding, auch an Hitze, und die Teufel hätten oft ihre liebe Not, die Verdammten zu martern, namentlich wenn der Erzengel Michael einmal Höllenschau halte und nachsehe, ob die Teufel ihre Schuldigkeit thun. Die Nähe der Hölle mache

den Aufenthalt um den Nordpol warm und angenehm und halte der Magnetberge wegen immer offenes Meer.

So schilderte Ustöl die Hölle; aber meine Thüringer vermochten dennoch die Furcht vor ihr nicht zu bezwingen, zumal da der Bergknappe sie in den Betstunden, von denen Ustöl nichts ahnte, zu mahnen und zu warnen fortfuhr.

Eines Tages im hohen Sommer kam Ustöl aufgeräumter als je zu ihnen. Morgen, sagte er, werde er einen größeren Zug Teufelbraten bringen, als sie bisher gesehen hätten, lauter Freimaurer; denn von denen entrinne keiner der Hölle, in der es die ihnen besonders zugewiesene Arbeit sei, Steine für die feuerspeienden Berge loszuschlagen und Erdbeben vorzubereiten. Es mangle seit einigen Jahren gerade an solchen Arbeitern, weshalb die feuerspeienden Berge sich ausgeruht und Erdbeben vollends gar nicht gemacht hätten. Auf ausdrücklichen Befehl Beelzebubs hole er am morgenden Johannistage aus jeder Bauhütte den gebührenden, fast vergessenen Zoll. Dort auf dem Felde werde er Heerschau halten, um die Geholten einzuteilen, damit sie in die Hölle ordentlich einmarschierten und sogleich an ihre Arbeit gingen.

So geschah es in der That. Die Nacht nach dem Johannistage erschallte die Luft von entsetzlichem Lärm, als wenn hundert wilde Jäger zugleich dahinzügen. Die sieben Thüringer sahen aus dem Fenster ihres Hauses den langen Zug mit an und hörten deutlich die Namen der Verdammten, als sie Ustöl von seinen Feldwebeln verlesen ließ. Nach ihrer Rückkehr, von der ich sogleich erzählen werde, überzeugten sie sich in Berlin, Halle, Braunschweig, Magdeburg, Halberstadt und anderen Städten, daß alle die Träger der gehörten Namen lauter zu jener Zeit gestorbene Freimaurer gewesen waren. Dies ist also eine ausgemachte, ganz unbestreitbare Tatsache. Die Freimaurer kennen auch selbst ihr sicheres Schicksal recht gut und fürchten sich vor dem Johannistage, an dem sie in den Bauhütten sich einstellen müssen, um jährliche Abrechnung mit dem Teufel zu halten.

Damit aber andere Leute nichts davon merken sollen, wendeten jene allerlei Kniffe an, um der Welt glauben zu machen, dieser oder jener der Ihrigen, der am Johannistage vom Teufel wirklich schon geholt worden ist, lebe noch um Michaelis. Die Scheingestalt geht um, bis es den Freimaurern gefällt, diese zu begraben, aber der Mann ist längst davon. Ich sage Ihnen, es wird mir ganz graulich bei den Geschichten. Doch wir müssen uns nach unseren Thüringern wieder umsehen.

Unter der Leitung des klugen Bergknappen hatten sie mittlerweile mit ihren Grabscheiten und Spitzhauen große Klumpen gediegenen Goldes und die allerkostbarsten Edelsteine mehenweise dort oben aus der Erde gegraben, wovon aber Aftöl nichts merkte, weil sie die Löcher stets wieder verschütteten und nur beim Aufgange der Sonne arbeiteten, den kein Teufel ertragen kann. So waren sie reich, unermesslich reich geworden und sehnten sich nach ihrer schönen Heimat, nach der Unstrut und der Sonne, wo's gewiß viel angenehmer sich lebt, als in der Nachbarschaft der Teufel und der ganzen Hölle. Es war ihnen dort garnicht geheuer. Wenn sie eines von den Fässern, die Aftöl bei ihnen hatte abladen lassen, anzapfen wollten, sprang eine blaue Flamme heraus; sie hüteten sich also, etwas davon zu genießen. Nur der Fleischer, der Bäcker, der Schneider und der Schuster waren so dreist, ein Schlüßchen Nordhäuser Rümml zu nehmen; es bekam ihnen aber schlecht. Das Vieh ward immer fetter und fraß doch nicht. Wie fortkommen? — Die Thüringer baten den Teufelgeneral Aftöl, sie auf den leeren Fuhrwerken einmal mitzunehmen nach Deutschland; aber der ward darüber zornig und schlug die Bitte rundweg ab.

Eines Nachmittags fragte Aftöl, wie ihnen die Akung, die er ihnen geschenkt hätte, behage. Es antwortete der Fleischer, sie hätten anderweitig genug Nahrung. Da schrie Aftöl: „Ihr Lumpenpack! Heute werde ich Euch ein Gastmahl geben, bei dem sollt Ihr mit mir fressen und saufen!“ Mit seinen Krallen riß er dem Ochsen den Bauch auf, aus

dem eitel Schwefeldampf hervorquoll; das Fleisch war schon gebraten. So tat er auch den Schweinen und den Schöpfen, deren Fleisch ebenfalls schon gebraten war. Alle Gefäße füllte er aus den Fässern mit Wein, Bier und Schnaps und kümmerte sich garnicht um die blauen Flammen. Darauf kreischte er: „Eßt! Trinkt! Ihr Lumpengefindel, oder ich drehe Euch die Hälse um. Der Sache bin ich überdrüssig! Heute muß ich sie zu Ende bringen, oder Beelzebub schilt mich Stümper im Handwerk!“

Meine armen Landsleute hatten große Angst. Sie taten so, als ob sie äßen und tranken, und Ustöl in seiner Wut achtete kaum auf sie, sondern fraß und soff alles selbst auf. Da er den alten Trinkspruch: Wein auf Bier, das rat ich dir; Bier auf Wein, das laß sein! nicht kannte, so hatte er auf den Naumburger Wein dreißig Dresdnische Kannen Merseburger Bier gesetzt und war davon ganz voll und toll geworden. Plötzlich herrschte er meine Thüringer an: „Nieder auf die Knie, Lumpenhunde, mich anbeten!“

Der Schuster, der Schneider, der Bäcker und der Fleischer zitterten wie Espenlaub, aber der Grobschmied trat mit einer gewaltigen Eisenstange, die der Bergknappe mit Kreuzen gesegnet hatte, vor und sagte: „Nein, Herr Teufelsgeneral! Erzellenz! Das geht nicht! So was leidet unser Pfarrer in Ruhköln nicht!“

„Nein,“ sagten der Bergknappe und der Zimmermann, die mit bekreuzten Schwertern hinzutraten, „nein! in keinem Falle! Wir sind gute Lutheraner und beten den Teufel nicht an!“

Da ward Ustöl noch wilder und grimmiger und fing mit dem Grobschmiede Händel an. Der aber schlug jenen mit seiner Eisenstange nieder, die er ihm dann quer über die Brust legte. Er drückte sie an dem einen, der Zimmermann am anderen Ende nieder, und der Bergknappe las mit lauter Stimme die Bibelsprüche, die er sich aufgeschrieben hatte. Die übrigen vier hatten wieder Herz gekriegt und hämmerten mit ihren bekreuzten Schwertern auf Arme und Beine des

Teufels los. Der aber brüllte, daß meine Landsleute fürchteten, die ganze Hölle würde zusammenlaufen. Allein der Erzengel Michael hatte im Himmel auch den Lärm gehört und flog herunter, um meinen frommen Landsleuten zu helfen. Wie Ustöl den erblickte, fing er demütig an zu bitten und alles zu versprechen, was jener nur verlangen würde; denn schlau genug war er, um zu begreifen, daß ihm die gesamte Macht der Hölle nichts nützte.

Der Erzengel Michael wußte bereits alles, was geschehen war. Zur Strafe für die Gotteslästerung, die Ustöl begangen hatte, als er Anbetung forderte, befahl er ihm, die sieben Thüringer mit deren ganzem Eigentum an den Fuß des Kyffhäusers zu versetzen, und sah selbst zu, daß ihnen Ustöl nicht etwa noch einen Schabernack spielte. Ihr Haus ließen sie stehen, wie es einmal stand; aber hundert Tonnen Goldes nahmen sie mit und jeder eine Dresdner Meze voll Edelsteine. Ustöl leuchte sehr ob der großen Last. Nachdem er sie am Kyffhäuser abgeladen hatte, verschwand er mit Hinterlassung eines entsetzlich stinkenden Qualms, der drei Tage lang auf dem Lande lagerte, von Eisenach bis Weisensfeld, und die Sonne verfinsterte, aber sonst keinen Schaden tat.

Es war Mitternacht, als die sieben mit des Teufels Kutsche im lieben Vaterlande wieder anlangten. Die Dunkelheit verhinderte sie, zu erkennen, wo sie eigentlich seien, und wohin sie zu gehen hätten. Da erschien plötzlich der kleine feuerrote Knirps und redete sie freundlich an: „Nun, seid Ihr glücklich wieder hier? Kommt mit mir, der Kaiser will Euch sprechen!“

Durch ein weites hohes Thor, das sie nie vorher am Berge bemerkt hatten, führte sie der Kleine in den prächtigen kaiserlichen Saal, der von Gold und Edelsteinen strohte und durch sein Licht, viel heller als der Sonnenschein, die Augen blendete. Im Hintergrunde saß der Kaiser Rotbart auf einem goldenen, von Edelsteinen blizenden Stuhle, in voller stählerner Rüstung, umwallt von einem purpurnen Samt-

mantel, die kaiserliche Krone auf dem Haupte, das Zepter in der Rechten, das breite Schlachtschwert in der Linken.

Die Thüringer beugten sich tief vor ihrem gewaltigen Herrn, der das Zepter senkte und ihnen gnädigst zu reden gebot. Der Bergknappe trat vor, erzählte unerschrocken alles das haarklein und der Wahrheit gemäß, was ihnen auf der weiten Fahrt begegnet war, und dankte für den guten Rat, den ihnen der Kaiser einstmals hatte erteilen lassen. Als dieser hörte, wie der Riese Astöl vom Erzengel Michael gestraft worden sei, freute er sich und sagte: „Dieser Teufel ist der Feind Deutschlands. Er hat mir während meiner Herrschaft viel Böses zugefügt, Zwietracht unter des Reiches Fürsten angestiftet und den Papst gegen mich, das Haupt der Christenheit, aufgewiegelt. Ehe er nicht in Ketten und Banden für die Ewigkeit gelegt ist, blüht dem Reiche kein Glück.“

Darauf belobte er noch die sieben Gesellen wegen standhaft bewährter Gottesfurcht und entließ sie gnädigst mit einem Winke seines Zepters. Der Knirps führte sie wieder heraus vor den Berg und empfahl ihnen, zu verharren in Gebeten bis zum Aufgang der Sonne. Hiermit verschwand er und verschloß das Thor, das niemand mehr gesehen hat bis auf den heutigen Tag.

Der Schneider, der Schuster, der Bäcker und der Fleischer, die einmal von des Teufels Schnapfe gekostet hatten, vergaßen bald die frommen Ermahnungen des Erzengels Michael, lebten leichtfertig, kauften von ihrem Golde große Rittergüter und Herrschaften, ließen sich vom damaligen Kaiser zu Freiherrn und Grafen machen, heirateten arme Fürstinnen, wurden mit jedem Tage stolzer und übermütiger, so daß sie ihre Vettern nicht mehr kennen wollten und zuletzt gar Freimaurer wurden. Sie sind auch, wie mein Großvater es mit sichtlichen Augen gesehen hat, vom Teufel Astöl richtig geholt worden, als ihre Zeit gekommen war, und müssen jetzt in der Hölle unter den Peitschen der Teufel Steine für die feuerspeienden Berge klopfen und Erd-

beben machen. Ustöl wird gewiß schwere Rache üben für die Hiebe, die sie ihm dazumal auf Arme und Beine mit bekreuzten Schwertern versetzt haben.

Aber der Bergknappe, der Grobschmied und der Zimmermann, die sagten: „Nein, wir behalten unsere ehrlichen Namen und treiben unser Handwerk fort, das wir ordentlich erlernt haben und verstehen.“ Sie heirateten Töchter armer Handwerker, schämten sich ihrer Vettern nicht, beschenkten die Kirchen und die Schulen reichlich, taten allen Armen viel Gutes, gingen jährlich dreimal zu Gottes heiligem Tische und gaben ihrem Beichtvater jedesmal statt des lumpigen Beichtgroschens eine Hand voll blanker Goldstücke. Wegen ihres Reichtums, der trotz ihrer Freigebigkeit, um die sie Könige und Fürsten beneideten, sich augenscheinlich mehrte, wollte sie einst ein Kaufmann in Leipzig während der Jubilatemesse zu Freimaurern machen, und ein Professor redete ihnen auch zu; aber sie sagten: „Nein! das tun wir nicht. So was leidet unser Pfarrer durchaus nicht; denn wir sind gut lutherisch!“ — Dafür sind sie, falls sie nicht etwa noch leben, unzweifelhaft geradeswegs in den Himmel gelangt und helfen nun dem Erzengel Michael, die Teufel bezwingen. Das Herz muß ihnen aber recht schwer werden, wenn sie von oben herab ihre ehemaligen Reifegenossen in der Hölle sich abmühen sehen. — — —

Es ist eine völlig ausgemachte Sache, daß alljährlich am Johannistage aus jeder Bauhütte ein Freimaurer vom Teufel geholt wird. Die sieben Thüringer sind des Augenzeugen gewesen. Mein Großvater in Sangerhausen hat sie alle sieben gekannt und auf der Kupferhütte mit dem Bergknappen aus Mansfeld sich oft geistlich unterredet. Er warnte mich immer vor den Freimaurern, zumal als er hörte, daß ich in Arbeit nach Halle gehen würde, wo sie von jeher ihr arges Wesen getrieben haben. Ich weiß wahrhaftig nicht, was ich denken soll; aber daß mich die Polizei in Halle wegen einer Prügelei mit den Studenten, die mir nichts, dir nichts, mein Mädchen zum Tanze aufziehen

wollten, wie einen gemeinen Spitzbuben fortschickte, daran sind doch nur die Freimaurer schuld, bei denen die Studenten hoch angesehen waren.

Übrigens darf Kaiser Rotbart im Kyffhäuser nicht zu sehr auf seine vorgebliche Frömmigkeit pochen; lutherisch ist sie wenigstens nicht. Ich weiß Geschichten von ihm. Aber die Kehle ist mir so trocken geworden wie des heiligen römischen Reiches Erzstreußandbüchse, ich meine die Mark Brandenburg. Sind Sie schon dort gewesen?"

"Nein," antwortete ich.

"Nehmen Sie sich auch davor in acht", warnte mein Gefährte. "Ich habe Erfahrungen in Berlin mit Soldaten gemacht, mit Grenadieren. Ei, der tausend! Und die Polizei ist dort noch freimaurerischer und parteiischer als in Halle. Gott sei Dank! hier ist das Wirtshaus. Ein Schluck Bier wird gut tun." Unter einem Schlucke verstand der Schlossermeister zwei Dresdnische Rannen.

Nachdem er sich so durch einen Schluck Bier hinreichend erquickt hatte, wanderte ich mit ihm des Weges weiter.

53. Ein dreibeiniger Hase verkündet den Tod eines Freimaurers.

Schlesien.

(Karl Knauthe in: Am Urquell. III. 1892. S. 76.)

Ein reicher Gutsbesitzer aus dem Kreise Nimptsch, der ein „Freimaurer“ war, fuhr einst von Jordansmühle über Stein nach Breslau. Plötzlich gewahrte der Kutscher einen dreibeinigen schwarzen Hasen, dicht vor den Pferden herumrennend, so daß sie nicht ausgreifen konnten. Gleichzeitig verfinsterte sich der Himmel, grelle Blitze zuckten auf, der Donner rollte, ein furchtbarer Sturmwind erhob sich, und im Wagen drin hörte der Kosselenker bald Gebrüll, dann Wimmern und Stöhnen. Urpötzlich klärte das Wetter wieder auf, der gespenstische Hase war verschwunden, die Pferde standen, völlig in Schweiß gebadet, an allen Gliedern zitternd da, im Wagen drin lag entseelt der Herr.